



Enteignet

Vertrieben

Schloß Börln Geschichte

Geschrieben über den Tode Ihres Mannes, der Enteignung und der Vertreibung aus Börln, von Isa Gräfin Zech gen. Von Burkersroda geborene von Bethmann-Hollweg

Als im Mai 1940 Hitler in Holland einfiel und namenloses Unglück über das Land brachte, wurde, nachdem der Haag von deutschen Truppen besetzt war, die deutsche Gesandtschaft aufgelöst. Alle ihre Mitglieder kamen nach Berlin. Während viele von ihnen vorerst nicht wussten wohin, waren mein Mann und ich so glücklich, auf unserem Gut Börln in Sachsen eine Bleibe zu finden.

Ich durfte noch etwa einen Monat, mit der Erlaubnis des Auswärtiges Amtes, im Haag bleiben, um das Gesandtschaftsgebäude mit dem vorhandenen Inventar ordnungsgemäß einem eventuellen „Nachfolger“ zu übergeben, eine recht komplizierte Aufgabe, da die Bewerber sich zwar drängten, aber schließlich meist die Räume weder groß, noch schön, noch modern genug fanden.

Als ich in den ersten Julitagen mit meiner Tochter, die mir bei der Auflösung geholfen hatte, in Sachsen eintraf, waren wir dankbar zu wissen, wohin wir gehörten. Trotz der quälenden politischen Sorgen unter der anfänglichen tiefen Niedergeschlagenheit meines Mannes über das Ende seiner Wirksamkeit in einem Lande, in dem er in zwölf langen Jahren Entgegenkommen, Hilfsbereitschaft, Verständnis und Freundschaft erfahren hatte.

Die nächsten fünf Jahre lebten wir still auf dem Lande. Als im Mai 1945 bei dem Wettlauf zwischen Russen und Amerikanern, die von Ost und West auf Sachsen zusteuerten, die Amerikaner das Rennen gewannen, waren wir zunächst sehr erleichtert. Außer gewissen Formalitäten und der Ablieferung von Waffen und Fotoapparaten, die dann schließlich friedlich auf einem Bauernhof verregneten, merkte man von der Besatzung nicht viel. Nach kurzer Zeit aber nahmen die Amerikaner ihre Grenzen zurück und die Russen rückten ein. Sie besetzten gleich das Gut und unser Haus, erschossen bereits am zweiten Tag den langjährigen sehr tüchtigen Gutspächter und richteten sich in den Wirtschaftsgebäuden ein. Bei uns im Haus hielt vorerst ein höherer russischer Offizier noch einigermaßen seine Leute in Zucht, doch verschwand er sehr bald vor der Bildfläche. Nun kamen fast täglich plündernde Banden russischer Soldaten, die alles durchsuchten und mitgehen hießen, was ihnen gefiel. Unser Haus war natürlich voll belegt. Es waren verschiedene Flüchtlingsfamilien aus Dresden und Berlin, die sich angefunten hatten, auch die Witwe unseres Pächters mit Verwandten, die sich im Gutsgebäude nicht mehr sicher fühlten.

Am 15. Juni früh war wieder einmal ein größerer Haufen russische Soldaten eingedrungen, die wir als GPU identifizierten. Wir hatten uns angewöhnt, wenn mehrere Russen mit Geschrei und Gewehrkolben Einlaß wünschten, gutwillig die Haustür zu öffnen, um zu vermeiden, dass sie eingedrückt wurde, und dann das Haus jedem Zugriff offen stand. Es war noch früh am Morgen. Wir Frauen, etwa acht, wurden von einem Soldaten in das Arbeitszimmer meines Mannes gebracht, dort eingeschlossen und den Vormittag über unserem Schicksal überlassen. Wir hörten, wie nebenan mein Mann mit den Russen verhandelt. Gegen Mittag wurde meine Tochter Margarethe für



Enteignet

Vertrieben

Schloß Börln Geschichte

kurze Zeit herausgeholt, um für ihren Vater einen Rucksack zu packen. Man sagte ihr, er würde in wenigen Tagen wieder zu Hause sein. Dann wurden wir aus dem Zimmer herausgelassen. Die Russen verschwanden, unsere Männer waren fort. Außer meinem Mann ein Rechtsanwalt aus Berlin und ein Polizeioberst, ein Verwandter der Frau des Pächters.

Der vierte Mann im Hause, ein älterer Hofrat aus dem AA, der die ausgelagerten Akten betreute und gerade bettlägerig war, war nicht mitgenommen worden. Wenige Tage später erschienen dieselben Russen wieder. Der Verantwortliche, ein kleiner intelligenter Mann, augenscheinlich deutschen Ursprungs, brachte mir Grüße von meinem Mann. Er sei in Wurzen, unserer Kreisstadt, und werde in Kürze wieder zu Hause sein. Er solle nur noch verhört werden und dazu brauchten sie das Buch des holländischen Außenministers van Kleffens „The Rape of the Netherlands“. Ich gab ihm das Buch, und er verschwand damit für immer.

Meine jüngere Tochter war inzwischen als RK-Schwester an die Ostfront gekommen. Ich blieb mit meiner älteren verheirateten Tochter, deren Mann als Flieger an der Ostfront war, allein mit den verschiedenen Flüchtlingen im Haus. Sie war als Verwalter auf einem Gut in Sachsen angestellt gewesen und hatte sich, als dort beim Anrücken der Russen der Haushalt aufgelöst wurde, nach Börln durchschlagen können und half mir nun bei allen Schwierigkeiten und Problemen. Wir mussten sehen, mit den Plünderbanden, den sich immer vermehrenden Flüchtlingen und allen sonstigen Nöten fertig zu werden. Noch ein paar Mal bekamen wir Nachrichten aus Wurzen, nach denen es meinem Mann gut gehen sollte, und er zu seiner Befreiung einige Bestechungsversuche mit Alkohol, Schinken und ähnlichem unternahm wollte. In Wahrheit war er schon längst nicht mehr dort, sondern in dem großen russischen Gefängnis, in Bautzen, in dem zwölftausend Gefangene sein sollten. Nach etwa vier Wochen erschien der Berliner Rechtsanwalt, der mit ihm verhaftet worden war, wieder und berichtete, mein Mann sei schon lange von Wurzen fortgebracht worden. Wohin?

Inzwischen mußten meine Tochter und ich das Haus von heute auf morgen von sämtlichen Flüchtlingen räumen, was uns besonders bei einem Trupp von etwa zwölf Sudetendeutschen herzlich leid tat, die keinerlei Gepäck mithatten und von uns nicht unterzubringen waren. Wir gaben ihnen mit, was sie tragen konnten, aber es war nicht viel. Die übrigen Flüchtlinge konnten wir einigermaßen mit Decken und Betten versehen, aber wir ließen auch die schweren Herzens ziehen und mussten nun russische Soldaten aufnehmen, was bedeutete, dass das Haus Tag und Nacht offen stand und den Plündereien keinerlei Grenzen mehr gesetzt waren. Durch eine Bäuerin aus der Gegend erreichte uns das Gerücht, dass mein Mann in Bautzen sei, und meine Tochter machte mich gleich dahin auf, konnte aber bei den russischen Behörden nichts Genaues feststellen. Alle Bemühungen, wieder Kontakt mit meinem Mann zu bekommen, waren vergebens. Die Gewissheit, dass er in Bautzen war, wurde uns erst im Frühjahr 1946, als er längst nicht mehr lebte.

Inzwischen rollte unser Schicksal, nach dem vorgeschriebenen Muster der Bodenreform ab, gleich dem von unzähligen anderen. Im Juli wurde mir von dem kommunistischen Landrat in Wurzen mitgeteilt, daß Gut sei beschlagnahmt und wir hätten keinerlei Ansprüche mehr, dürften aber vorerst wohnen bleiben. So schlugen wir uns von Tag zu Tag durch, immer von den Russen bedrängt, die allmählich das Haus leer machten. Doch muß ich sagen,



Enteignet

Vertrieben

Schloß Börln Geschichte

dass die russischer Soldaten, die bei uns wohnten, sich relativ anständig benahmen und uns nicht belästigten.

Im September wurde ein Kinderheim bei uns untergebracht. Es handelte sich um die Überreste der Kinderlandverschickung, die seinerzeit bombengefährdete Kinder aus dem Rheinland nach dem Osten evakuiert hatte. Jetzt sollten diese Kinder gesammelt und wieder zurückgebracht werden. Der Landrat besichtigte unser Haus und gab seine Anweisungen.

Unsere bescheidenen Hinweise darauf, dass ein Landhaus in keiner Weise geeignet sei, soviel Kinder aufzunehmen, da alle technischen und hygienischen Voraussetzungen fehlten, und kein Brennmaterial für die Ofenheizung vorhanden war, wurden mit überlegener Mied abgetan. Mit Einbruch der kalten Tage erschienen etwa hundert Kinder, meist barfuß und in schlechtem Ernährungszustand, betreut von einem jungen Ingenieur mit wenigen Hilfskräften und wurden notdürftig untergebracht. Zum Glück wurde uns erlaubt, uns ihnen anzunehmen, und wir versuchten, es ihnen einigermaßen erträglich zu machen, was sie uns mit rührender Anhänglichkeit vergalt.

Über unsere Zukunft waren wir uns in keiner Weise klar. Von Börln weggehen und die uns anvertrauten Menschen und Dinge im Stich lassen, wollten wir nicht, schon im Gedanken daran, dass mein Mann etwa freigelassen werden könnte. Eines Tages erkundigte ich mich bei unseren Schäfer, einem biedereren Mann, der dem örtlichen Komité der Bodenreform angehörte, ob er etwas über unser Schicksal wüßte. Er meinte, wir könnten beruhigt wohnen bleiben. Am nächsten Nachmittag jedoch, dem 15. Oktober, erschien sehr verlegen unser alter Wachtmeister bei uns und erklärte: „Ja, nun muß ich Ihnen ja leider verhaften.“ Er tat es augenscheinlich nicht gern. In 20 Minuten sollten wir abgeholt werden, meine Tochter und ich. Zwei alte Tanten, die bei uns untergekommen waren, wurden vorerst verschont, weil sie nicht mit uns „versippt“ waren. Wir packten schnell das Nötigste zusammen, nach einer uns ausgehändigten Liste: Lebensmittel, Brennholz, ein komplettes Bett, die merkwürdigsten Dinge. Nach dem Abschied von den Kindern wurden wir in einem Lastwagen im Regen zum Nachbargut gefahren. Dort war bereits das Haus voll, Kinder, Alte und Kranke. Es stellte sich heraus, dass auf diesem Stichtag alle Gutsbesitzer der Amtshauptmannschaft verhaften worden waren, d.h. eigentlich nur ihre Familien, denn die Männer waren schon auf die eine oder der andere Art unschädlich gemacht worden. Die rührende Gutsfrau betreute uns aufs beste, kochte uns vielen Menschen in der Nacht noch Erbsensuppe, aber auch sie musste am nächsten Morgen mit uns fort. Im strömenden Regen besteigen wir unsere verschiedenen Lastwagen. Es ging nach Colditz bei Leipzig, früher Irrenanstalt, dann Kriegsgefangenenlager, wo wir, etwa 150 Menschen, ohne Verpflegung eingeschlossen wurden. Das heißt, ein Brot die Woche wurde uns verheißen. Zum Glück hatten wir ja selber Vorräte. Wir lebten ganz wohlgenut, kannten uns alle untereinander, waren vielfach miteinander verwandt, und viele von uns betrachteten dies alles noch als eine Episode. Bald jedoch stellte sich heraus, dass dem keineswegs so war: Nach einiger Zeit wurden wir unter Hinterlassung von fast allem, was wir hatten mitnehmen können, in Güterwagen geladen und in achttägiger Fahrt nach der Insel Rügen gebracht. Von einem Lager ins andere geschleppt bei grundlosen Wegen und hereinbrechendem Winter war es besonders für die Alten und



Enteignet

Vertrieben

Schloß Börln Geschichte

Kranken unerträglich, und kaum einer von ihnen hat diese böse Zeit überlebt. Die vielen Kinder dagegen, die fast die Hälfte unseres Transportes ausmachten, bis hinunter zu dem Säuglingen kamen gesund durch zu unser aller Freude. Überhaupt herrschte unter uns eine Kameradschaft und Freundschaft, wie wir sie wohl alle noch nie erlebt hatten. Wir waren noch gesund und guten Mutes, und wenn nicht die Sorgen um unsere Angehörigen gewesen wären, von denen wir nichts wussten, da wir keine Verbindungen mit der Außenwelt hatten, so wäre es durchaus erträglich gewesen. Nach einigen Wochen wurden wir über die Insel verteilt und bei der Bevölkerung als Flüchtlinge und Arbeitskräfte untergebracht, und wer nicht für Kinder zu sorgen hatte und deshalb nicht riskieren konnte, ohne Papiere und Lebensmittelkarten ins Ungewisse zu fallen, versuchte sich allmählich abzusetzen.

Dies wurde auch von den Behörden auf Rügen eher befürwortet, die keineswegs entzückt von den vielen Flüchtlingen waren. Nach einigen aufregenden Schwierigkeiten gelang es meiner Tochter und mir um Weihnachten fortzukommen, wir überschritten bei Lübeck die Grenze und fanden bei meinem Bruder in Schleswig-Holstein auf dem Lande in Altenhof liebevolle Aufnahme.

Mit meinem Mann in Verbindung zu kommen, misslang auch weiterhin. Ich wandte mich an die verschiedensten Stellen, von denen ich hoffte, sie würden mir helfen können, aber immer vergeblich. Später hörten wir, und ich möchte dies mit tiefer Dankbarkeit sagen, dass Papst Pius XIII., der seit den gemeinsamen in München verlebten Jahren von 1917-1922 stets mit uns in freundschaftlicher Verbindung geblieben war, versucht hatte, bei den russischen Behörden eine Freilassung meines Mannes zu erlangen. Doch waren diese Bemühungen zu spät erfolgt, auch war es sehr fraglich, ob ihnen statt gegeben worden wäre. Auch erfuhr ich später, dass der damalige Staatssekretär im holländischen Außenministerium, der inzwischen verstorbene Jonkheer Snouck Hurgronje erzähl habe, dass die Exilregierung in London von den Russen eine Auslieferung meines Mannes beantragt habe, um ihn aus russischen Händen zu befreien, aber auch vergeblich. Dies weiß ich nur vom Hören-sagen, zweifle aber nicht an der Richtigkeit dieser großherzigen Geste.

Im Frühjahr 1946 nachdem mein Schwiegersohn Kirchbach aus Süddeutschland, wo er seit seiner Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft sich aufgehalten hatte, zurückgekehrt war, und auch meine jüngere Tochter die mit ihrem Lazarett in russische Gefangenschaft geraten war, entlassen wurde, erreichte uns die inoffizielle Nachricht vom Tode meines Mannes. Ein Mitgefangener war entlassen worden und hatte beim Roten Kreuz angegeben, mein Mann sei um Weihnachten an Lungenentzündung erkrankt und aus dem Lazarett nicht zurückgekommen. Eine Bestätigung erfuhren wir durch den Vater meines Schwiegersohnes Superintendent von Kirchbach in Freiberg in Sachsen, der dasselbe aus Bautzen gehört hatte. Volle Gewissheit erhielten wir aber erst als im Jahre 1954 ein Mitgefangener, der seit 1945 in Bautzen gewesen war, als körperlich völlig ruiniertes Mann freikam, und mit großer Mühe meine Adresse ausfindig gemacht hatte. Ich traf mich mit ihm, und er berichtete, mit der sehr verständlichen Zurückhaltung, die ihm seine eben erst erfolgte Freilassung auferlegte, von der Zeit, und er sie mit verschiedenen anderen in derselben Zelle gewesen waren. Auch er bestätigte, dass mein Mann aus dem Lazarett nicht



Enteignet

Vertrieben

Schloß Börln Geschichte

zurückgekehrt sei, und dass er von seinem Tode erfahren habe. Wie dankbar waren wir, dass ihm eine jahrelange qualvolle Haft erspart geblieben ist.

© Erhalten als Fotokopie vom Heimatverein Dahlen, originaltreu getippt von Roderick Hinkel, Schloß Börln, am 14. März 2004.